

# *Weihnachten zuhause*

von Simone M. Ehrhardt

## Teil 1

Marion musste sich ganz schön anstrengen, um den schweren Koffer in den Kofferraum ihres Autos zu bekommen. Was hatte sie nur alles eingepackt? Da waren doch fast nur Kleider in dem Gepäckstück, konnten die wirklich so schwer sein? Endlich war er drin, es folgte eine Reisetasche mit Geschenken für die Familie und Anna warf zufrieden die Klappe zu. Dann stieg sie hinters Steuer und fuhr los: nach Hause, um Weihnachten mit der Familie zu verbringen.

Sie freute sich wahnsinnig darauf, ihre Eltern wiederzusehen. Seit sie diese neue Arbeit hatte, war sie nicht mehr in ihrem Elternhaus gewesen. Der Job als Event-Managerin nahm sie sehr in Anspruch, auch an den Wochenenden, was ihr eigentlich nicht so recht war, aber was sollte sie machen? Das letzte Mal war sie Ostern zuhause gewesen, aber leider hatte sie damals ihre Schwester und deren Familie nicht sehen können. Aber dieses Weihnachten, da würden sie so richtig traditionell alle zusammenkommen und feiern. Sie hatte Urlaub genommen – der erste nach der Probezeit – und fuhr nun extra schon einen Tag früher, damit sie bei den Vorbereitungen helfen konnte.

Von der verregneten Rheinebene aus fuhr sie Richtung Süden. Es dauerte Marion viel zu lange, bis sie die ersten verschneiten Berge des Schwarzwaldes sah. Immer weiter fuhr sie hinein, immer höher lag der Schnee, und endlich, endlich war sie am Ziel. Das alte Bauernhaus lag am Waldrand oberhalb eines kleinen Städtchens. Es fing schon an dunkel zu werden, als sie ihren Golf auf den Hof lenkte. Wie wunderschön hier doch alles war! Ihre Eltern hatten das Haus mit Tannenzweigen und Lichterketten geschmückt und unten lag das erleuchtete Städtchen. Und erst die Luft! Marion atmete ein paar Mal tief ein und aus, aber bevor sie sich an ihr Gepäck machen konnte, wurde die Haustür geöffnet und ein paar Kinder kamen herausgestürmt. „Marion, Marion!“, riefen sie begeistert und sie drückte die drei erst mal an sich. Es waren ihre Nichte und ihre Neffen, Marie, Olaf und Jörn. Dann kamen auch ihre Eltern, ihre Schwester Andrea und ihr Schwager Fred zu ihnen und es gab ein großes Hallo und Umarmen bis alle begrüßt waren. Gemeinsam brachten sie Marions Gepäck in ihr altes Zimmer, das mollig warm war, weil ihre Mutter netterweise die Heizung rechtzeitig aufgedreht hatte.

Als die anderen wieder nach unten gegangen waren, packte Marion ihren Koffer aus. Die Geschenke ließ sie noch in der Reisetasche, die hatten Zeit bis morgen. Lächelnd lief sie die Treppe hinunter und ins Esszimmer hinein, wo die anderen den Tisch für ein erstes gemeinsames Kaffeetrinken gedeckt hatten. Wie das hier duftete! Ihr Magen fing an zu knurren. „Marion, möchtest du Kaffee oder Tee?“, fragte ihre Mutter und Marie rief dazu: „Oder lieber einen Kakao? Ich trinke Kakao!“ Marion lachte und nahm die Kleine auf den Arm. „Ja, warum nicht? Ich nehme auch einen Kakao“, entgegnete sie. Andrea und Fred brachten große Platten mit Christstollen herein und stellten sie auf den Tisch. „Ist das schön, wieder hier zu sein!“, seufzte Marion, gab Marie einen Kuss und setzte sie auf einen Stuhl. Dann nahm sie neben ihr Platz. „Du warst lange nicht mehr hier“, bemerkte ihre Schwester. „Nimm dich deine Arbeit so ein, dass du nicht mal mehr deine Familie besuchen kannst?“ Marion warf ihr einen fragenden Blick zu. „Bist du sauer? Ich hatte wirklich kaum ein freies Wochenende, seit ich dort im Mai angefangen habe. Ich organisiere die Veranstaltungen nicht nur, ich muss sie ja auch betreuen. Und viele sind nun mal leider an den Wochenenden.“ „Andrea hat dich nur vermisst“, warf Fred beschwichtigend ein, denn Marion hatte einen etwas schärferen Ton bekommen, weil sie meinte, sich verteidigen zu müssen. „Es wäre halt schön, wenn du deine Patentochter öfter sehen könntest“, sagte Andrea. „Sie fragt so oft nach dir.“ „Ist das wahr?“, wandte Marion sich Marie

zu, die eifrig nickte. „Du Süße, du hast mir auch wahnsinnig gefehlt! Ich denke jeden Tag an dich!“ „Echt?“ „Aber ja!“, bekräftigte Marion. „Und ich bin sicher, dass dir das Christkind morgen etwas ganz Tolles bringt.“ Marie strahlte. Sie war mit fast sechs Jahren die jüngste von den Geschwistern, ihre beiden Brüder, die Zwillinge waren, waren acht und gingen in die dritte Klasse. Marie würde im nächsten Sommer eingeschult werden.

Marions Vater brachte zwei Kannen Kakao und die beiden Jungs aus der Küche herein, schenkte den Kindern ein und setzte sich dann ebenfalls an den Tisch. „Weißt du, wer auch wieder da ist, Marion? Lukas!“, erwähnte er in beiläufigem Tonfall. Marions Herz setzte einen Schlag lang aus. Dann sah sie mit bleichem Gesicht und aufgerissenen Augen ihre Schwester an, die verlegen grinste. „Ich wollte es dir noch sagen, bei Gelegenheit.“ „Aber wieso? Ich meine... wo... und warum... ich dachte, er ist in Jordanien...“ Ihr Vater bemerkte nichts von dem verwirrten Zustand seiner jüngeren Tochter. „Ich glaube, seinen Auftrag dort hat er beendet. Soweit ich weiß, besucht er seinen Bruder über Weihnachten. Dass seine Eltern beide gestorben sind, weißt du ja, oder?“ Marion nickte schwach. Ihre Knie zitterten und sie hatte das Gefühl, dass alles Blut aus ihrem Kopf gewichen war. Lukas, ihre große Liebe von früher, war wieder da. Wenn sie das gewusst hätte... Ja, was dann? Wäre sie nicht gekommen? Hätte sie auf ihre Familie verzichtet, nur um ihm nicht zu begegnen? Vermutlich nicht. Und schließlich war es recht unwahrscheinlich, dass sie ihn treffen würde. Sicher würde er ihr genauso aus dem Weg gehen wie sie ihm. Sie beruhigte sich etwas. Dass die bloße Erwähnung seines Namens sie nach all diesen Jahren so in Aufruhr versetzen konnte, überraschte sie selbst.

Es klingelte. „Macht bitte mal jemand auf?“, rief Marions Mutter aus der Küche. Marions Vater übernahm das. Sie konnten hören, wie er die Tür öffnete und dann rief: „Ja Lukas, gerade haben wir von dir gesprochen! Komm doch rein!“ Marion wurde wieder bleich und wandte sich in Panik an ihre Schwester. „Das ist doch nicht wahr, oder?“ Andrea schüttelte ratlos den Kopf. „Ich hab keine Ahnung, was er hier will, ehrlich!“ Marion wollte aufstehen und in ihr Zimmer laufen, aber es war zu spät, ihr Vater kam schon zurück, hinter ihm – Lukas. „Ihr kennt euch ja“, warf Marions Vater in die Runde und ging in die Küche, um seiner Frau zu sagen, dass sie noch einen Gast hatten. Lukas lächelte fröhlich, während Marion erstarrt auf ihrem Stuhl saß und mit beiden Händen die Tischkante umklammerte. Lukas ging von einem zum anderen und schüttelte jedem die Hand, dabei machte er sich mit Fred und den Kindern bekannt. Zuletzt kam er zu Marion. Er streckte ihr die Hand hin und Marion zwang sich, sie zu schütteln, so kurz wie möglich. Es war ein seltsames Gefühl, ihn zu berühren. „Hallo Marion, wie geht es dir?“, fragte Lukas und wirkte so unbefangen dabei. Marion schluckte. „Gut.“ „Du siehst gut aus, so erwachsen“, fuhr Lukas fort und musterte sie ungeniert. „Danke“, entgegnete sie. Er setzte sich auf den freien Stuhl neben ihr. „Wieso bist du hier?“, presste Marion schließlich heraus. Sie hatte das Gefühl, ihr Mund bestehe aus Staub, so trocken war er. „Dein Vater hat mich eingeladen. Wir haben uns heute morgen beim Einkaufen getroffen und da meinte er, ich solle doch vorbei kommen.“ Wieder lächelte er. „Und da bin ich! Ich dachte, heute passt es besser als morgen am 24. Na ja, ehrlich gesagt dachte ich nicht, dass du schon hier wärst.“

Bevor sie etwas dazu sagen konnte, kamen ihre Eltern herein. Sie brachten den Kaffee und noch ein Gedeck mit und setzten sich. Lisa, Marions Mutter, sah etwas zweifelnd von einem zum anderen und warf dann ihrem Mann einen strengen Blick zu. Sie wollte ihm klar machen, dass sie nicht ganz einverstanden war damit, dass er Lukas einfach eingeladen hatte, aber Paul Reutter zwinkerte nur kurz zurück und fing dann an, den Kaffee einzuschenken. Jeder nahm sich von dem Gebäck und das Mahl wurde eröffnet. Marie wollte, dass ihre Tante ihr die Haut vom Kakao entfernte und Marion war dankbar für diese kleine Gelegenheit, sich zu fangen.

Die nächsten Minuten vergingen damit, dass die Männer sich angeregt über Lukas' Auslandstätigkeit unterhielten. Paul wollte alles darüber wissen und auch Fred schien interessiert zu sein. Lukas war vor Jahren als Journalist ins Ausland gegangen, vor acht Jahren, um genau zu sein, und das war auch der Grund gewesen, warum ihre Beziehung in die Brüche gegangen war. In irgendwelchen Krisengebieten herumzuziehen und ihr Leben zu riskieren war nicht gerade das

gewesen, was Marion sich vorgestellt hatte, und Lukas hatte nicht darauf verzichten wollen, sich diesen Traum zu erfüllen. Marion hatte gedacht, sie würden bald heiraten, als Lukas mit dem Angebot, für eine große Zeitung im Ausland zu arbeiten, zu ihr kam und ihr vorschlug, ihn zu begleiten. Sie musterte ihn verstohlen, während er angeregt von den Ländern erzählte, in denen er gearbeitet hatte. Die acht Jahre waren ihm gut bekommen. Sehr gut, um genau zu sein. Er hatte diese leicht rundlichen Züge im Gesicht verloren und wirkte viel markanter und reifer. Dazu strahlte er eine schon fast unheimliche Selbstsicherheit aus. Er schien gar nicht aufgeregt zu sein. War es ihm völlig egal, dass sie neben ihm saß? Ja, vermutlich schon. In acht Jahren konnte viel passieren. Es war doch anzunehmen, dass er eine andere Frau gefunden hatte. Möglicherweise war er längst verheiratet. Marion suchte nach einem Ring an seinen Händen, er trug jedoch keinen. Doch auch das musste noch nichts heißen. Es gab Männer, die keine Ringe tragen wollten.

Ihre Gedanken wanderten wieder zurück. Sie war noch so jung gewesen, gerade zwanzig, aber sie hatte ihr ganzes Leben vor sich gesehen: Sie würden heiraten, eine Familie gründen, Lukas würde für die größte Zeitung in der Umgebung arbeiten, für die er bereits neben dem Studium geschrieben hatte. Sie wollten ihn, das wusste sie. Lukas hatte sein Journalismus-Studium in einer Traumzeit absolviert und er war gut. Sicher, gelegentlich hatte er ihr davon erzählt, dass er gern ins Ausland gehen würde, aber sie hatte immer gedacht, es wäre ihm nicht so ernst damit. Sie hatte auch Träume, die nur dazu da waren, um ihr durch schwierige Zeiten zu helfen, von denen sie aber nicht annahm, dass sie jemals Wirklichkeit werden würden. Dass er schließlich Ernst machte, hatte sie völlig aus der Bahn geworfen. Sie hatte ihn so geliebt! Sie wusste, dass sie füreinander bestimmt waren, dass sie ihr Leben miteinander verbringen sollten, und dann hatte er das alles aufgegeben und sie zurückgelassen wie eine leere Hülle, die nicht einmal mehr aufrecht stehen konnte, geschweige denn wusste, wohin sie nun gehen sollte. Sie hatte ihre Ausbildung abgebrochen und sich monatelang zuhause verkrochen. Ihre Familie hatte sich große Sorgen um sie gemacht. Als sie dann gemerkt hatte, dass Lukas nicht zurückkommen würde, hatte sie sich schließlich irgendwie aufgerappelt und begonnen, neuen Pläne für ihr Leben zu entwerfen. Pläne, in denen Lukas nicht mehr vorkam, aber auch kein anderer Mann – zumindest für einige Zeit. Irgendwann würde sie sich vielleicht wieder vorstellen können, jemanden zu lieben, aber nicht so schnell. Sie hatte BWL studiert, einige Zeit gebraucht, bis sie einen Job gefunden hatte, und sich nun endlich ihr Leben aufgebaut, wie sie es wollte: unabhängig, mit einer Arbeit, die ihr gefiel, mit eigener Wohnung und eigenem Freundeskreis. Und da tauchte Lukas wieder auf.

Marion merkte, dass jemand sie etwas gefragt hatte, weil es still geworden war und die anderen sie anstarrten. „Verzeihung, was?“, stammelte sie. „Möchtest du noch Kakao, Schatz?“, wiederholte ihre Mutter. „Nein, danke, ich glaube, ich nehme noch einen Kaffee“, erwiderte Marion errötend. Fred schenkte ihr ein und Andrea fragte sie ohne Worte, was los sei. Marion zuckte mit den Schultern. Sie wünschte nur, dass sie endlich aufstehen konnte oder dass Lukas endlich ginge. Die Kinder wurden zappelig und fingen an zu quengeln, bis sie erlaubt bekamen, spielen zu gehen. Es wurde ruhiger am Tisch, das Gespräch der Männer verlief schleppender. Die Frauen sagten noch immer nicht viel. Schließlich waren alle fertig mit Essen und Trinken und man erhob sich, um den Tisch abzuräumen. Lukas bedankte sich für die Einladung und sagte, er müsse gehen. Paul brachte ihn zur Tür.

Marion und Andrea gingen ins Wohnzimmer hinüber, wo sich Marion in einen Sessel fallen ließ. „Das war furchtbar! Wie konnte Papa mir das nur antun?“, rief sie aus. Andrea setzte sich aufs Sofa. „Ach, er hat sich bestimmt nichts dabei gedacht. Du weißt doch, wie er manchmal ist. Er wird Lukas getroffen und ihn spontan eingeladen haben, ohne dran zu denken, wie das für dich wird.“ „Das war das Schlimmste, was mir in den letzten acht Jahren passiert ist! Nur eines war noch schlimmer: als Lukas mich verlassen hat.“ Andrea machte ein komisches Gesicht. „Was?“, fragte Marion genervt. „Man könnte genauso gut sagen, dass *du ihn* verlassen hast.“ „Jetzt fang

nicht wieder damit an! Er hat auf einmal beschlossen, ein anderes Leben zu wollen, nicht ich. *Er hat mich verlassen!*“ „Aber er wollte, dass du mit ihm gehst“, warf Andrea ein. Sie hatten diese Diskussion schon tausend Mal geführt und wussten beide, dass sie im Grunde nirgendwohin führte. „Wie kann man jemanden, den man liebt, fragen, ob er einen in die Hölle begleitet?“ Marions klang nun sehr aufgeregt. „Wir hätten sterben können.“ „Aber er lebt doch, wie du siehst.“ „Das hat er doch aber nicht vorher gewusst! Er wusste nur, dass er dahin wollte, wo Krieg und Armut herrscht. Ganz zu schweigen von den Krankheiten, die man sich da holen kann.“

Ihre Mutter kam herein. „Schluss jetzt, hört auf mit diesen alten Geschichten.“ Die beiden Männer kamen dazu. „Paul, was hast du dir nur dabei gedacht, Lukas einzuladen? Du weißt doch, wie schwierig das alles gewesen ist, ganz besonders für Marion.“ „Ich hab mir nichts weiter dabei gedacht, als dass das alles ewig her ist und dass es höchste Zeit wird, dass wir wieder normal miteinander umgehen. Außerdem haben wir Lukas all die Jahre nicht gesehen, wie konnte ich da wissen, dass das für solche Aufregung sorgen würde?“ „Ich fand ihn sehr interessant“, bemerkte Fred, was ihm ungnädige Blicke von seiner Frau und seiner Schwägerin einbrachte. „Was ist das denn für eine Geschichte mit ihm und Marion?“, bohrte Fred unbeirrt weiter. „Ich hab dir doch davon erzählt“, entgegnete seine Frau. „Marion und Lukas waren ein Paar und wir dachten alle, sie würden bald heiraten. Da hat er sie auf einmal sitzen lassen.“ „Ich dachte, du würdest das nicht so sehen“, warf Marion gereizt ein. Sie hatte es satt, Gesprächsgegenstand für alle zu sein, als wäre sie eine interessante Merkwürdigkeit, die keine Ohren hätte. „Fangt nicht wieder damit an“, ermahnte Lisa. Marion erhob sich. „Ich gehe in mein Zimmer. Es wäre mir recht, wenn ihr über etwas anderes reden könntet als über mich.“ Damit stapfte sie davon.

Am 24. hatten alle wieder bessere Laune. Marion hatte sich ganz gut von dem Schrecken erholt und lange Zeit darüber nachgedacht, wie sie sich am besten verhalten sollte, wenn sie Lukas wieder begegnete. Schließlich war sie zu dem Schluss gekommen, dass sie am besten freundlich und distanziert bliebe. Lukas selbst schien sich ja nicht mehr viel aus dem Vergangenen zu machen. Warum sollte sie also die Einzige sein, die ihrer Beziehung hinterher trauerte? Und wenn, dann musste er das ja nicht mitbekommen. Wenn er lächeln konnte und so tun, als wäre nie etwas gewesen, konnte sie das auch! Und dann war sie extra nach Hause gekommen, um ein schönes Weihnachtsfest mit ihrer Familie zu erleben, das wollte sie sich nicht kaputt machen lassen. Sie hatte gewusst, dass sie ihm eines Tage gegenüberstehen würde, sie hatte nur nicht damit gerechnet, dass es so bald und so unerwartet geschehen würde. Sie hatten beide ihr eigenes Leben, sie waren älter geworden und hatten das Frühere lang hinter sich gelassen. Sie hatten sich doch immer gut verstanden, vielleicht konnten sie sogar Freunde werden? Doch da hatte Marion ihre Zweifel. Freunde, ja, vielleicht, aber nicht gleich. Zuerst mussten sie einen unbefangeneren Umgang miteinander finden, dann konnte man weitersehen.

Den ganzen Tag wurde gekocht und gesungen, Geschenke wurden eingepackt und stapelten sich unter dem Weihnachtsbaum im Wohnzimmer, die Kinder durften Fernsehen schauen, um sich die Wartezeit zu verkürzen, und die Erwachsenen hatten viel zu erzählen und zu berichten, was alles geschehen war seit Ostern. Nach dem Mittagessen erhob sich Fred, klopfte mit dem Löffel für den Nachtschiff an sein Glas, um so für Ruhe zu sorgen. Als er die Aufmerksamkeit aller hatte, tauschte er mit seiner Frau einen strahlenden Blick und verkündete, dass sie ein Baby erwarteten. Das löste große Begeisterung aus und es wurde gratuliert und umarmt. Dann war es schon bald soweit, dass sie sich für den Weihnachtsgottesdienst fertig machen mussten. Sie hatten es nicht weit zur Kirche, deshalb gingen sie zu Fuß durch den knirschenden Schnee. Es war sehr kalt, aber es machte auch Spaß, in die Stadt hinunter zu laufen und hier und da die Nachbarn und Bekannten zu begrüßen. Vor dem Kirchentor sahen sie Lukas von ferne. Als sich ihre Familie schon gesetzt hatte, stand Marion noch einmal auf, um hinauszugehen. Sie wollte Lukas begrüßen und ihm so zeigen, dass sie bereit war, ihm freundlich

zu begegnen. Ihr Herz klopfte wild und ihre Hände waren feucht. Sie trat vor die Tür und sah sich um. Dann entdeckte sei Lukas ein paar Schritte entfernt auf dem Weg. Ihr Herz schlug einen Purzelbaum und ehe sie das Gefühl richtig in Worte fassen konnte, wusste sie, dass sie dabei war, sich wieder in ihn zu verlieben. Da stand er, der gutaussehende, schlanke, dunkelhaarige Mann, von dem sie immer gedacht hatte, dass sie eigentlich zusammengehörten. Würde er sie noch einmal fragen, ob sie mit ihm kommen würde, sie würde ohne zu zögern ja sagen. Das war ihr schon lange klar geworden, aber sie hatte das vor ihrer Familie niemals zugegeben.

Lukas winkte jemandem zu. Er schaute nicht in Marions Richtung und konnte nicht sie meinen. Eine zierliche blonde Frau lief auf ihn zu. Sie fielen sich in die Arme und schienen überglücklich, sich zu sehen. Dann küssten sie sich auch noch. Marion hatte genug gesehen. Wie töricht von ihr zu glauben, sie könnten noch einmal von vorne anfangen! Sie ging in die Kirche zurück, ohne sich noch einmal umzudrehen.

## Teil 2

Der Gottesdienst war wunderschön und festlich. Ein Chor sang Weihnachtslieder, Kinder führten ein Krippenspiel vor, überall brannten dicke Kerzen und vorne standen zwei riesengroße, geschmückte Tannen. Es war eine Schande, dass Marion gar nicht so recht in die passende Stimmung kommen wollte und nur darauf wartete, dass sie endlich nach Hause gehen konnten. Sie hatte keine Ahnung, wo Lukas und seine Freundin saßen, aber sie hatte das Gefühl, dass sie sie die ganze Zeit von hinten mit ihren Blicken fixierten. Endlich war das letzte Lied gesungen und sie konnte aufstehen. Sie schaute nicht groß herum, sondern bemühte sich, ihre Augen mit irgendetwas auf dem Boden zu beschäftigen, bis sie hinaus kamen, und dann konzentrierte sie sich auf den Weg, der direkt vor ihnen lag und darauf wartete, dass sie ihn entlangeilte. Ihre restliche Familie brauchte ewig, bis sie jedem die Hand gegeben und ein frohes Fest gewünscht hatten, doch dann setzten sie sich endlich in Bewegung. Marion bildete das Schlusslicht und wollte eben hinter den anderen hergehen, als eine Hand sie am Ärmel zog. Sie blieb stehen und sah sich um. Es war Lukas.

„Hallo Marion. Ich wollte dir ein schönes Fest wünschen.“ „Danke“, erwiderte sie kurz und mit angespanntem Gesichtsausdruck. „Ich hab dich vorhin gesehen... Vor dem Gottesdienst, meine ich.“ Er schaute sie forschend an und wartete darauf, dass sie etwas sagte. „So, aha. Ich dich auch.“ Sie bemerkte die blonde Frau, die unweit von ihnen auf Lukas zu warten schien. „Hör mal, ich...“, fingt Lukas an, aber Marion unterbrach ihn. „Ich muss jetzt wirklich gehen. Dir auch ein frohes Fest.“ Damit stürzte sie davon und machte erst langsamer, als sie ihre Familie eingeholt hatte.

Sie erzählte niemandem von dieser kurzen Unterhaltung. Warum auch, es war nichts Bedeutungsvolles gesagt worden. Und sie wollte auch nicht über die blonde Frau reden, am Ende würde sie doch nur etwas hören, was sie nicht wissen wollte. Als sie alle zuhause waren, brach fast ein Tumult aus. Es herrschte große Aufregung über die bevorstehende Bescherung, besonders bei den Kindern, aber bevor es so weit war, wurde erst noch mit heißem Punsch angestoßen und alle wünschten sich ein gesegnetes und fröhliches Weihnachten. Dann wurden ein paar Lieder gesungen, begleitet von Andrea am Klavier, die als Kind Unterricht gehabt und erstaunlich viel Talent gezeigt hatte, und dann war es endlich so weit. Die Kinder stürzten zum Baum und zogen wahllos Geschenke hervor und wenn sie etwas erwischt hatten, was nicht für sie war, gaben sie es einfach weiter. Jeder war mit Auspacken beschäftigt und auf dem Wohnzimmerboden türmten sich immer mehr zerrissene und verknitterte Verpackungen. Die Kinder bekamen jede Menge neuer Spielsachen und auch ein paar Kleidungsstücke.

Andrea, die neben ihrer Schwester saß, schüttelte den Kopf. „Wirklich, wir sollten aufhören, uns soviel zu schenken. Es wäre doch viel besser, wir würden einen Teil von dem Geld spenden. Die Kinder spielen mit den meisten Sachen ein paar Wochen, dann haben sie sie schon

über.“ Marion lachte. „Ja, aber wenn sie erwachsen sind und in die Kisten mit ihren alten Spielsachen schauen, können sie so richtig nostalgisch werden.“ Andrea seufzte. „Wir haben aber auch kaum noch Platz in unserem Haus.“ „Weißt du, du hättest vielleicht was mit Musik machen sollen. Du spielst immer noch umwerfend gut“, wechselte Marion das Thema. Ihre Schwester zuckte mit den Schultern. „Ich habe doch das, was ich will! Wenn ich Pianistin wäre, dann könnte ich nicht so mit meiner Familie leben, wie ich es tue. Ich müsste auf so vieles verzichten.“ „Aber das weißt du doch gar nicht. Und außerdem hättest du auf der anderen Seite jede Menge Dinge, die du jetzt nicht hast. Du könntest reisen und Konzerte geben, du hättest Kollegen, mit denen du Musik machen könntest, die dir gefällt. Vielleicht wärst du wahnsinnig berühmt und reich!“ Sie kicherten. „Früher habe ich schon manchmal daran gedacht, Musik zu studieren. Aber ich hätte so schrecklich viel dafür arbeiten und üben müssen, ehrlich gesagt, das war mir einfach zuviel.“ „Ja, du warst schon immer ein bisschen faul...“ Das brachte ihr einen Knuff auf den Oberarm ein. „Wie kann man faul sein, wenn man einen Mann, ein großes Haus und drei Kinder zu versorgen hat?“, empörte sich Andrea belustigt. „Und was ist mir dir? Was hast du noch für Pläne mit deinem Leben?“ Marion wurde ernst. „Ich weiß es nicht. Ich habe ja gerade erst die Probezeit hinter mir und bin noch dabei, mich richtig einzuarbeiten. Der Job macht schon Spaß, auch wenn er sehr anstrengend ist. Ich nehme an, ich werde versuchen, dort Karriere zu machen, oder vielleicht gründe ich irgendwann auch meine eigene Agentur. Das könnte ich mir gut vorstellen.“ „Und was ist mit heiraten?“ Nun zuckte Marion die Schultern. „Keine Ahnung. Wenn mir mal ein passender Mann begegnet, warum nicht? Aber ich muss nicht heiraten.“ Andrea lachte. „Früher war es genau andersherum, weißt du noch? Ich wollte immer etwas von der Welt sehen und du wolltest eine Familie haben. Und dann hatte ich die Familie schneller als ich glauben konnte und du bist weggezogen und hast studiert und nun lebst du in einer anderen Stadt und machst, was du willst.“

Marion wickelte das Päckchen aus, das während des Gespräches unberührt in ihrem Schoß gelegen hatte. Es war ein leuchtend roter Schal. Sie betrachtete ihn amüsiert von allen Seiten. „Der ist von Tante Marlene. Offenbar strickt sie immer noch so gern. Na, damit sieht man mich auf der Straße wenigstens schon von weitem!“ Andrea stand auf und fing an, das Papier, das ihre Kinder um sich herum verstreut hatten, aufzusammeln. Marion blieb mit dem Schal und ihren anderen Geschenken auf dem Sofa zurück und sah den anderen zu. Ihre Eltern gaben sich einen Kuss und bedankten sich beieinander. Fred blätterte in einem Bildband, den seine Frau ihm gekauft hatte, und die Kinder spielten mit ihren neuen Spielsachen und gerieten fast in Streit, weil Olaf und Jörn Marie die neuen Sachen nicht anfassen lassen wollten. Andrea musste erst ein Machtwort sprechen. Später gab es das Festessen, sie hörten Weihnachtslieder, machten einen kurzen Spaziergang in der kalten Winternacht und dann war es allmählich Zeit, um schlafen zu gehen. Andrea und Fred packten alles ein und machten sich mit den Kindern auf den Heimweg. Sie wohnten in derselben Stadt, hatten es also nicht weit.

Allein in ihrem Zimmer dachte Marion über diesen Tag nach. Es war so schön, Weihnachten mit ihrer Familie zu verbringen. Sie hatte den ganzen Tag kaum an ihre Arbeit gedacht und das war gut so. Das letzte halbe Jahr war anstrengend gewesen, da war es jetzt nur recht, einmal abzuschalten. Und dann Lukas – es war also doch so, wie sie schon gedacht hatte. Er hatte eine Freundin, vielleicht waren sie sogar verlobt oder verheiratet. Was machte das schon? Sie hatte ihn acht Jahre nicht gesehen und sich bemüht, ihn zu vergessen. Er war kein Teil ihres Lebens mehr, da war es doch egal, ob er mit jemandem zusammen war oder nicht! Doch sie konnte sich trotz aller Bemühungen nicht davon überzeugen, dass sie gleichgültig war. Sie hatte gespürt, dass Lukas immer noch etwas in ihr hervorzurufen vermochte, da war immer noch ein Rest von der Liebe, die sie einst für ihn empfunden hatte. Und es hatte sie sogar erschreckt zu sehen, wie bereitwillig dieser Rest neu entflammt war, ohne dass sie etwas dagegen tun konnte. Sie wollte sich ganz bestimmt nicht wieder in ihn verlieben. Da war es doch gut, dass er anderweitig gebunden war. Es gab keinen Grund, enttäuscht zu sein oder ihm etwas übel zu nehmen. Mit diesen Gedanken schief sie ein.

Am nächsten Morgen war es zwar immer noch unter null Grad, aber der Himmel war strahlend blau und die Sonne lachte vom Himmel. Marion wollte unbedingt einen Spaziergang machen, aber sie fand niemanden, der sie begleitete. Ihre Schwester hatte bereits mit Morgenübelkeit zu kämpfen, wie sich bei einem Anruf herausstellte. Ihre Eltern waren mit Essenmachen und Lesen beschäftigt und wollten erst am Nachmittag raus gehen. Marion hatte sich aber so sehr darauf gefreut, endlich wieder diese wunderschöne Natur genießen zu können, dass sie nicht länger warten wollte, deshalb machte sie sich schließlich allein auf den Weg. Sie war warm eingepackt und ihr Atem bildete weiße Wölkchen vor ihrem Gesicht, aber wenn sie zügig voranschritt, würde ihr bestimmt bald warm werden. Direkt hinter dem Haus ging ein Weg den Berg hinauf, das würde ihr zusätzlich einheizen. Der Schnee knirschte unter ihren Füßen, die Bäume trugen schwer an ihrer weißen Last und sahen herrlich aus. Es war so still, ganz anders als in der Stadt, in der sie jetzt lebte. Hier hörte sie nur sich, gelegentlich ein Tier oder eine Ladung Schnee, die auf den Boden rutschte. Von ferne vernahm sie ganz leise die Geräusche von vorbeifahrenden Autos, aber es herrschte nicht viel Verkehr an diesem ersten Weihnachtsfeiertag noch recht früh am Morgen. Bald kam sie an eine Kurve, die einen großartigen Blick auf das Tal und die umliegenden Berge bot. Dort hielt sie an und genoss eine Weile die Aussicht.

Gerade als sie weitergehen wollte, hörte sie Schritte näher kommen. Sie erwartete, einen Spaziergänger mit seinem Hund zu sehen und blieb stehen, um sie vorbeiziehen zu lassen. Doch es war jemand, den sie nicht erwartet hatte. „Lukas!“, rief sie überrascht aus, als sie den Spaziergänger erkannte. „Hallo! Bin ich froh, dass ich dich eingeholt habe! Ich war mir nicht sicher, ob du überhaupt diesen Weg genommen hast, deine Eltern haben mich hier rauf geschickt.“ „Meine Eltern?“ Sie runzelte fragend die Stirn. „Ja, ich wollte zu dir und sie haben mir gesagt, dass du einen Spaziergang machst.“ Er sah leicht erhitzt aus, offenbar hatte er sich ziemlich beeilt. Marion setzte sich in Bewegung und ging langsam weiter. Sie wollte nicht herumstehen, als hätte sie nur auf ihn gewartet. Lukas folgte ihr und holte auf. „Habt ihr einen schönen Abend gehabt?“ Marion fühlte sich etwas unbehaglich. Wollte er Smalltalk machen? Dazu war er doch wohl kaum hinter ihr hergelaufen. „Ja, hatten wir. Und ihr?“ „Ja, es war schön, mal wieder bei meinem Bruder und seiner Familie zu sein. Wir haben uns lange nicht mehr gesehen.“ Kein Wort von der blonden Frau. „Kann ich mir denken.“ Sie gingen eine Weile schweigend nebeneinander her.

„Weißt du, dass ich seit acht Jahren das erste Mal wieder Weihnachten zuhause verbringe?“ Marion fragte sich ernsthaft, was das sollte. „Nein, das wusste ich nicht. Es ist mir aber auch egal. Wieso bist du mir nachgelaufen?“ Er wurde langsamer. „Ich wollte mit dir reden, das ist alles. Wir haben die letzten zwei Tage nicht gerade tolle Gespräche gehabt und das fand ich schade. Ich wollte nicht abreisen, bevor wir Gelegenheit hatten, uns richtig zu unterhalten.“ „Du reist also ab?“ Er nickte. „Ja, morgen früh. Ich... ich werde bei einer Zeitung in den USA anfangen.“ „Wirst du wieder im Ausland herumreisen?“ „Nein, das ist vorbei, denke ich. Ich habe genug gesehen von Katastrophen, Kriegen und Elend. Es war natürlich faszinierend und genau das, was ich machen wollte. Ich weiß, du hast das nie verstanden, aber es war ein Traum, den ich mir damit verwirklicht habe. Aber jetzt möchte ich etwas anderes machen. Sesshaft werden, denke ich.“ Marion sagte nichts dazu. Was hätte sie auch sagen können? Das ging sie im Grunde doch alles gar nichts an. „Und was ist mit dir?“, fragte er sie. „Mit mir? Was meinst du?“ „Was hast du für Pläne? Du hast doch deine Arbeit erst angefangen. Gefällt sie dir? Ist es das, was du machen wolltest?“ Sie zog das Tempo wieder an, damit ihr nicht kalt wurde. „Es gefällt mir gut. Ich habe studiert und das möchte ich jetzt auch umsetzen.“ „Bist du glücklich?“ Sie blieb verdutzt stehen. „Glücklich? Wieso interessiert dich das?“ Lukas war ebenfalls stehen geblieben und sah ihr in die Augen. „Ich möchte, dass du glücklich bist. Ich weiß, ich habe damals deine Träume zerstört, um meine zu verwirklichen, und ich fühle mich immer noch verantwortlich für dich, glaube ich.“ Ihre Miene verfinsterte sich. „Damit kannst du aufhören. Ich habe mein Leben längst selbst in die Hand genommen. Ich bin selbst für meine

Entscheidungen verantwortlich und mir gefällt mein Leben.“ „Also bist du glücklich?“ Er war wirklich hartnäckig, aber er war wohl nicht umsonst ein hervorragender Journalist.

„Ich weiß nicht, ob ich glücklich bin“, gab Marion widerwillig zu. „Ich hatte mir mein Leben früher anders vorgestellt, das stimmt. Aber damals war ich noch so jung und hatte kaum Erfahrungen. Inzwischen habe ich mich verändert. Ich glaube nicht, dass ich noch dieselben Vorstellungen habe wie vor acht Jahren.“ Sie gingen weiter. „Eigentlich bin ich ganz froh, dass wir nicht geheiratet haben. Wenn ich Kinder bekommen hätte und hier geblieben wäre, hätte ich mich sicher später gefragt, ob ich nicht etwas verpasst habe.“ „Könntest du dir vorstellen, von hier wegzugehen?“ Was sollten denn nur all diese Fragen? Wollte er sie testen, ob sie sich wirklich verändert hatte? Ob sie dazugelernt hatte? Oder ob sie immer noch so an zuhause klebte wie früher? Ein bisschen ärgerlich sagte sie: „Keine Ahnung. Warum fragst du mich das überhaupt? Was hast du denn schon mit mir zu tun?“ Er legte ihr eine Hand auf die Schulter und drehte sie leicht zu sich her. „Vielleicht mehr als du ahnst. Warum bist du so abweisend? Unsere Trennung ist acht Jahre her, bist du immer noch wütend deswegen?“ „Nein“, entgegnete sie, aber sie merkte selbst, dass ihr Tonfall einen anderen Eindruck erwecken musste.

„Hör zu, Lukas“, fuhr sie etwas sanfter fort und schob seine Hand von ihrer Schulter, „das alles ist vorbei und wir sollten die Vergangenheit nicht ausgraben. Wir haben beide unser eigenes Leben. Du wirst mit deiner Freundin nach Amerika gehen und ich werde...“ „Halt, halt!“, fiel er ihr ins Wort. „Mit meiner Freundin? Welcher Freundin denn?“ Jetzt wurde sie doch wütend. Wollte er sie auf den Arm nehmen? Dazu war sie jetzt überhaupt nicht in der Stimmung. „Die kleine Blonde, die du gestern so herzlich umarmt und geküsst hast.“ Er lachte. „Sandy? Sag bloß, du kennst Sandy nicht mehr! Sie war doch in unserer Schule, in meiner Klasse, erinnerst du dich nicht mehr?“ Etwas regte sich in Marions Gedächtnis. „Du warst vier Klassen über mir, wieso sollte ich sie kennen?“ „Weil sie öfter bei meinen Eltern im Laden ausgeholfen hat, wenn du bei uns warst. Meine Güte, du warst wohl auch länger nicht mehr hier.“ Marion fühlte sich peinlich berührt. „Natürlich war ich hier, aber ich bin nicht jedes Jahr herumgegangen und habe deine Klassenkameraden besucht.“ „Jedenfalls haben wir uns auch seit Jahren nicht mehr gesehen und sie hat sich eben gefreut, das ist alles. Ich habe sonst überhaupt nichts mit Sandy zu tun.“

Marion schmolte ein bisschen und ging schweigend mit schnellen Schritten weiter. Sie waren fast ganz oben auf dem Berg. Am Horizont zogen hellgraue Wolkenschleier auf und verkündeten mehr Schnee. Aus irgendeinem Grund war Lukas nun sehr vergnügt. „Komm schon, sei nicht sauer“, rief er ihr zu und holte wieder auf. „Ich bin nicht sauer“, entgegnete Marion und stapfte weiter. Hier oben gab es kaum noch einen Trampelpfad von anderen Menschen und das Gehen wurde anstrengender. Ein Schneeball traf sie von hinten zwischen den Schulterblättern. Empört drehte sie sich um. „Lass das! Du bist doch kein Kind mehr...“ Noch einer traf sie, diesmal auf den Oberschenkel. „He! Hör auf damit!“ Lukas formte noch einen Schneeball und warf ihn. Diesmal hatte Marion aber aufgepasst und duckte sich weg. Sie schnappte sich eine Handvoll Schnee, presste ihn zusammen und warf. Das hatte gesessen! Lukas wischte sich den Schnee aus den Augen. „Au, das war fies, genau auf die Stirn. Seit wann kannst du so gut werfen?“ „Schon immer“, sagte Marion lächelnd und wollte weitergehen. Lukas kam zu ihr gerannt und hielt sie am Arm fest.

„Eigentlich wollte ich dich fragen, ob du mit mir nach Amerika gehst.“ „Wie bitte?“ Marion war sich sicher, dass sie sich verhöhrt hatte. Oder sie hatte ihn falsch verstanden. „Könntest du dir vorstellen, auszuwandern? Ich meine, immerhin sind die USA nicht gerade der Dschungel oder die Wüste und sie haben dort sogar Elektrizität und Krankenhäuser.“ „Du meinst, mit dir?“ Er nickte und schaute sie aufmerksam an. „Das verstehe ich nicht, Lukas. Warum sollte ich mit dir auswandern?“ In seinen Augen lag etwas Bittendes. „Ich möchte nicht denselben Fehler noch mal machen.“ „Fehler? Aber du hast es nicht für einen Fehler gehalten, für dich war es ein Traum, der wahr wurde!“ „Ja, ins Ausland zu gehen schon. Aber dich aufzugeben nicht. Das war der größte Fehler meines Lebens.“ Marion bekam weiche Knie und



ihr Herz schien zu stolpern. „Warum hast du das nie gesagt? Warum hast du dich denn nie bei mir gemeldet?“ „Ich wusste nicht, wie. Du wolltest doch nichts mehr von mir wissen, das hast du mir ja deutlich genug gesagt. Und ich habe auch nicht gedacht, dass du deine Meinung geändert hättest. Du hättest es gehasst, ins Ausland zu gehen.“ Langsam schüttelte sie den Kopf. „Nein, das hätte ich nicht. Es hat eine Weile gedauert, aber irgendwann wurde mir klar, dass ich lieber mit dir gegangen wäre als allein zurückzubleiben. Ich habe eine falsche Entscheidung getroffen.“ „Nein, ich glaube nicht. Du hast doch selbst gesagt, dass du dich verändert hast. Das hättest du vielleicht nicht ohne diese Entscheidung. Jede unserer Entscheidungen lehrt uns etwas und lässt uns reifer werden.“ „Aber du meinst doch selbst, dass du einen Fehler begangen hast!“ Er grinste. „Bei mir ist das was anderes. Aber sogar ich habe etwas daraus gelernt.“ „Ja?“ „Dass meine Liebe zu dir immer noch stärker ist als alles andere.“

Er zog sie an sich und küsste sie. „Hast du das gleich gewusst, als du mich vorgestern gesehen hast?“ „murmelte sie zwischen zwei Küssen. „Viel früher“, gab er zurück, als sie Luft holen mussten. „Ich habe es eigentlich schon lange gespürt, aber richtig klar geworden ist es mir erst, als ich den Entschluss fasste, Weihnachten hier zu verbringen. Und als ich deinen Vater getroffen habe, schien mir das wie ein Wink des Himmels.“ „Ich wundere mich, dass du dann so gelassen warst, als du bei uns aufgetaucht bist.“ „Das wundert mich auch.“ Er lächelte. „Muss so eine Art kosmische Gewissheit gewesen sein.“ Marion seufzte und lehnte sich an ihn. „Weißt du, ich habe das Gefühl, als wäre ich nie woanders zuhause gewesen als bei dir.“ Und sie meinte es genauso, wie sie es sagte. Sie war diese Weihnachten endlich wieder nach Hause gekommen.